

THIS IS A POST-PRINT VERSION OF THE ARTICLE WHICH HAS NOW BEEN PUBLISHED

CITATION: Krebs, S. & Tschacher, W. (2010). Zwischen Markt und Labor: die zwei Gesichter des Hermann Schenck. In Helmut Maier/Andreas Zilt/Manfred Rasch (eds.). 150 Jahre Stahlinstitut VDEh 1860-2010 (pp. 201–221). Essen: Klartext.

Zwischen Markt und Labor: die zwei Gesichter des Hermann Schenck

Stefan Krebs und Werner Tschacher

Eine gelebte Synthese aus Theorie und Praxis?

Am 10. Juni 1958 verlieh die Technische Universität Berlin Hermann Schenck die Ehrendoktorwürde. Diese höchste Ehrung einer Hochschule sollte die vielfachen Auszeichnungen ausländischer Fachgesellschaften ergänzen und damit den Aachener Professor für Eisenhüttenkunde und Vorsitzenden des Vereins Deutscher Eisenhüttenleute (VDEh) auch in Deutschland angemessen würdigen. In der Urkunde hieß es entsprechend: „in Anerkennung seiner hervorragenden wissenschaftlichen und technischen Leistungen als Forscher und Lehrer auf dem Gebiete der Metallurgie und seines verdienstvollen Wirkens für das Ansehen der deutschen Eisenindustrie“.¹ Die in der Begründung anklingende Doppelrolle Schencks war zugleich das Leitmotiv der Laudatio des Dekans der Berliner Fakultät für Bergbau und Hüttenwesen, Dietrich Hosemann². Bereits einleitend stellte er fest, dass diese akademische Feierstunde „einem der wenigen Männer [gilt], die es verstanden haben, Wissenschaft und Wirtschaft auf einen Nenner zu bringen, oder wie der Volksmund sagt, unter einen Hut zu bringen. [...] Er ist sowohl Wissenschaftler, Forscher wie auch Wirtschaftler, Wirtschaftsführer.“³

Hosemann hob mit Blick auf die Wirtschaftsnähe des Wissenschaftlers Schenck hervor: „Schon diese Kombination des Wissenschaftlers, des Hochschullehrers und des Vorsitzenden einer technisch-wissenschaftlich-wirtschaftlichen Vereinigung ist ungewöhnlich, denn wir halten Technik, Forschung und Wissenschaft im allgemeinen für ein Arbeitsgebiet, das ein Mannesleben ausfüllt und das konträr dem von Wirtschaft und Betrieb gegenübersteht.“⁴ Zur Aufklärung dieses scheinbaren Widerspruchs verwies Hosemann auf die Lebensgeschichte

¹ Rektor und Senat der TU Berlin (Hg.): Verleihung der Ehrendoktorwürde der Technischen Universität Berlin an Herrn Professor Dr.-Ing. Hermann Schenck und Ernennung von Herrn Dipl.-Kfm. Alexander Wiedenhoff zum Ehrensenator der Technischen Universität Berlin, Berlin 1958, S. 17.

² Dietrich Hosemann (1902-1986) war von 1951 bis 1968 Professor für Bergbaukunde an der TU Berlin. Vgl. Strunz, Hugo: Von der Bergakademie zur Technischen Universität Berlin 1770-1970, Essen 1970, S. 77.

³ Hosemann, Dietrich: Ansprache, in: Ebd., S. 8.

⁴ Ebd.

des Geehrten. Als Sohn des berühmten Physikochemikers Rudolf Schenck⁵ sei ihm die Wissenschaft bereits in die Wiege gelegt worden. Zunächst habe Hermann Chemie und Naturwissenschaften an der Universität Münster in Westfalen, danach Eisenhüttenkunde an den Technischen Hochschulen Breslau und Aachen studiert und 1923 seine Diplom-Hauptprüfung in Aachen mit Auszeichnung abgeschlossen. „Seiner Liebe für das Eisenhüttenwesen gehorchend“⁶ habe er seine wissenschaftliche Karriere als Assistent in Münster begonnen und bei dem seinerzeit führenden Eisenhüttenkundler Paul Oberhoffer⁷ in Aachen fortgesetzt. Kurz nach seiner mit Auszeichnung abgeschlossenen Promotion „Theoretische und praktische Untersuchungen über die Desoxydation des Eisens mit Mangan“⁸ habe es Schenck 1928 von der Hochschule in die Praxis gezogen. Als Stahlwerksingenieur bei der Fried. Krupp AG in Essen sei er gleichwohl der wissenschaftlichen Arbeit treu geblieben. Auch als Betriebsdirektor der Charlottenhütte in Siegen und Vorstandsmitglied des Bochumer Vereins für Gußstahlfabrikation habe er sich über das betriebliche Tagesgeschäft hinaus in fast genialer Weise mit übergreifenden Problemen und Aufgaben der deutschen Eisen- und Stahlindustrie auseinandergesetzt. Gemeinsam mit anderen deutschen Industriellen sei er nach dem Zweiten Weltkrieg von den Alliierten interniert worden.⁹ Mit der nahezu gleichzeitigen Ernennung zum Vorsitzenden des VDEh und zum Professor für Eisenhüttenkunde an der RWTH Aachen begann Schenck 1950 seine zweite Karriere in der noch jungen Bundesrepublik. Hosemann empfand dies nicht als Bruch, vielmehr blendete er das Ende der Industrietätigkeit Hermann Schencks aus¹⁰ und bezeichnete die neuen Funktionen als eine glückliche Verbindung von Theorie und Praxis: „So sehen wir in Schenck auf der einen Seite den reinen theoretisch forschenden

⁵ Rudolf Schenck (1870–1965) war Professor für Physikalische Chemie an den Technischen Hochschulen Aachen und Breslau sowie der Universität Münster i. W. Vgl. Rasch, Manfred: Friedrich Rudolf Schenck, in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 22 (2005), S. 667-668.

⁶ Hosemann: Ansprache, S. 9 f.

⁷ Paul Oberhoffer (1882–1927) war von 1910 bis 1920 Dozent für Metallographie, später Professor für Eisenhüttenkunde an der TH Breslau und trat 1920 die Nachfolge von Fritz Wüst in Aachen an. Krebs, Stefan: Technikwissenschaft als soziale Praxis. Über Macht und Autonomie der Aachener Eisenhüttenkunde 1870-1914, Stuttgart 2009, S. 307 f.

⁸ Hochschularchiv der RWTH Aachen (zukünftig: HAAC), 1367, Doktorurkunde H. Schenck vom 07.11.1927 (Abschrift). Vgl. auch Oberhoffer, Paul; Schenck, Hermann: Theoretische und experimentelle Untersuchungen über des Desoxydation des Eisens mit Mangan, in: Stahl und Eisen 47 (1927), S. 1526-1536.

⁹ Hosemann: Ansprache, S. 9-12. Vgl. auch Rasch, Manfred: Hermann Reinhard Schenck, in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 22 (2005), S. 668-669. Mehrere Lebensläufe finden sich im Historischen Archiv des Stahlinstituts VDEh, Düsseldorf (zukünftig: HA VDEh), Ae 2 III; sowie im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abt. Rheinland, Düsseldorf (zukünftig: LA NRW), NW-1094 4330.

¹⁰ Vgl. zu den semantischen Umdeutungen der Nachkriegszeit Kaiser, Gerhard; Krell, Matthias: Ausblenden, Versachlichen, Überschreiben. Diskursives Vergangenheitsmanagement in der Sprach- und Literaturwissenschaft in Deutschland nach 1945, in: Weisbrod, Bernd (Hg.): Akademische Vergangenheitspolitik. Beiträge zur Wissenschaftskultur der Nachkriegszeit, Göttingen 2002, S. 190-214.

Wissenschaftler, auf der anderen Seite aber den praktischen Betriebsmann und den Wirtschaftler, der sich mit vielen Fragen der deutschen Volkswirtschaft befasst“.¹¹ Hosemann erzählt in seiner Festansprache den Werdegang Hermann Schencks als einen kohärenten und zielgerichteten Zusammenhang: Von der Prädestination des Elternhauses über die wechselnden beruflichen Stationen, die als notwendige und sinnhafte Abschnitte erscheinen, zielte Schencks Lebensreise auf die Vereinigung seiner besonderen Fähigkeiten und Interessen in der Doppelfunktion als Direktor des eisenhüttenmännischen Instituts und Vorsitzender des VDEh. Gerade im Ungewöhnlichen konstituiert sich für den Redner das Leben Schencks als ein Ganzes. Das heißt, dass sowohl die biographischen Brüche als auch die eigentlich miteinander konfligierenden Positionen des Geehrten als einheitlicher Ausdruck eines seit jungen Jahren angelegten Projektes erscheinen.¹²

Abb. 1: Hermann Schenck.¹³

Die „Konstruktion des perfekten sozialen Artefakts“¹⁴ lässt sich auch an den Ehrungen Schencks anlässlich seines 70. Geburtstages belegen: der Verleihung des Großen Verdienstkreuzes mit Stern und dem großen Festkolloquium des Eisenhüttenmännischen Instituts der RWTH Aachen. Gemeinsamer Tenor war, dass Schenck, ausgerüstet mit dem geeigneten wissenschaftlichen Startkapital,¹⁵ die bedeutenden Arbeiten seines Vaters fortgeführt und schon früh in seiner Doktorarbeit den entscheidenden Zweiklang aus Theorie und Praxis angestimmt habe. Dieser zog sich dann kontinuierlich durch seine weitere Laufbahn, und folgerichtig wurde er in seinen 18 Jahre lang parallel ausgeübten Tätigkeiten als „Forscher, Hochschullehrer und Industrieführer [...] zum erfolgreichen Mittler zwischen Wissenschaft und Industrie.“¹⁶ Die sichtbar werdende biografische Konstruktion findet sich gleichermaßen in Schencks autobiografischen Reflexionen, etwa wenn er in seinen Danksagungen den Anfang seiner Laufbahn im Wirken des Vaters begründet. Dieser habe

¹¹ Hosemann: Ansprache, S. 11.

¹² Vgl. Bourdieu, Pierre: Die biographische Illusion, in: BIOS 3 (1990), S. 75-81.

¹³ HA VDEh, A15 Nr. 106.

¹⁴ Ebd., S. 80.

¹⁵ Der britische Metallurge Frederick D. Richardson setzte in seiner Grußadresse anlässlich des Festkolloquiums das wissenschaftliche Startkapital Hermann Schencks scherzhaft mit einer Million Pfund gleich. Richardson, Frederick D.: Grußadresse, in: Dahl, Winfried; Lange, Klaus W.; Papamantellos, Demetrios (Hg.): Kinetik metallurgischer Vorgänge bei der Stahlherstellung, Düsseldorf 1972, S. 3-5.

¹⁶ LA NRW, NW O 9407, Verfahren zur Verleihung des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland an Hermann Schenck vom 23.04.1969. Gerade die Verknüpfung von wissenschaftlicher Arbeit und wirtschaftlicher Praxis wurde von der Landesregierung als Begründung für die Hochstufung des Antrags vermerkt. Der ursprüngliche Ordensantrag hatte nur die Verleihung des Großen Verdienstkreuzes (ohne Stern) vorgesehen. Vgl. LA NRW, NW O 9407, Interner Vermerk für die Staatskanzlei vom 10.02.1970.

schon 1906 beantragt, dem Aachener Institut für Physikalische Chemie den Zusatz „und theoretische Hüttenkunde“ zu geben.¹⁷ Diese Rückverlegung vermittelte den Eindruck biografischer Folgerichtigkeit, stellte aber die tatsächlichen Geschehnisse auf den Kopf: hatte Rudolf Schenck doch seinerzeit vehementen Einspruch gegen die von Wilhelm Borchers¹⁸ und Fritz Wüst¹⁹ betriebene Umbenennung seines Instituts eingelegt.²⁰ In ähnlicher Weise fand Schenck 1970 die Entwicklung der Eisenhüttenkunde in den zurückliegenden Jahrzehnten in seinen frühen Arbeiten in nuce angelegt: „Lassen Sie mich objektiv bleiben und [...] mein eigentliches Verdienst darin sehen, vor etwa 40 Jahren mit einigen Aufsätzen und meinem Buch einen Stein ins Wasser geworfen zu haben, der Kreise ziehen sollte und in der Folgezeit auch gezogen hat.“²¹ Ähnlich hatte Schenck schon früher die in ihm schließlich personifizierte Verbindung von Theorie und Praxis als eine zu erwartende Folge seines wissenschaftlichen und beruflichen Werdegangs erklärt.²²

Aus den bisherigen Ausführungen wird die im Folgenden zu hinterfragende biographische Konstruktion einer kohärenten Lebensgeschichte Hermann Schencks ersichtlich – als eines Weges, den man macht und der gemacht werden muss. In den Mittelpunkt der Untersuchung soll dazu das Postulat einer gelungenen Synthese von Theorie und Praxis, Wissenschaft und Wirtschaft gerückt werden. Zum einen zieht sich diese als (auto-)biografisches Leitmotiv durch die einzelnen Stationen seines Lebens: Als junger Wissenschaftler bezog er die betriebliche Praxis mit ein, während seiner 23-jährigen Industrietätigkeit vergaß er die Wissenschaft nicht, und in seiner Doppelfunktion nach dem Krieg vereinigte er beides in sich. Zum anderen zeigt ein Blick in die Geschichte des deutschen Eisenhüttenwesens, dass das Verhältnis zwischen der Wissenschaft und dem VDEh immer wieder von schweren Konflikten um die Autonomie der Eisenhüttenkunde belastet wurde.²³ Unsere leitende Fragestellung lautet: Wie ist Hermann Schenck mit diesem grundlegenden Widerspruch

¹⁷ Schenck, Hermann: Erwiderung, in: Dahl, Winfried; Lange, Klaus W.; Papamantellos, Demetrios (Hg.): Kinetik, S. 9 f.

¹⁸ Wilhelm Borchers (1856–1925) war von 1898 bis 1925 Professor für Metallhüttenkunde und Elektrometallurgie an der TH Aachen. Krebs: Technikwissenschaft als soziale Praxis, S. 449 f.

¹⁹ Fritz Wüst (1860–1938) war von 1901 bis 1920 Professor für Eisenhüttenkunde an der TH Aachen und begründete den Weltruf des Aachener Instituts. Ebd., S. 451 f. Außerdem avancierte Wüst 1917 zum Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Eisenforschung. Vgl. dazu den Beitrag von Sören Flachowsky in diesem Band.

²⁰ Krebs: Technikwissenschaft als soziale Praxis, S. 317-320. Die angeblich von Rudolf Schenck initiierte Umbenennung verselbständigte sich und findet sich später beispielsweise bei Rasch: Friedrich Rudolf Schenck.

²¹ Schenck, Hermann: Zum realen Nutzen der Forschung, in: Dahl, Winfried; Lange, Klaus W.; Papamantellos, Demetrios (Hg.): Kinetik, S. 600-605, hier S. 600. Schenck bezog sich mit dem ‚Buch‘ auf seine Publikation: Schenck, Hermann: Einführung in die physikalische Chemie der Eisenhüttenprozesse, 2 Bde., Berlin 1932-1934.

²² Schenck, Hermann: Ansprache, in: Rektor und Senat der TU Berlin (Hg.): Verleihung der Ehrendoktorwürde, S. 19-23, besonders S. 22.

²³ Vgl. unter anderem die Konflikte zwischen Friedrich Dürre und Joseph Schlink (1877/78), zwischen Fritz Wüst und Emil Schrödter (1906/10) und Fritz Wüst und Gustav Krupp von Bohlen und Hallbach (1921), dazu ausführlich Krebs: Technikwissenschaft als soziale Praxis.

zwischen der Freiheit der Wissenschaft und ihrer nutzbringenden Ausrichtung auf die Bedürfnisse der Stahlindustrie umgegangen? Ausgehend von Schencks frühen Vorstellungen zur Aufgabenteilung zwischen Wissenschaftler und Betriebsmann, über die Umstände seiner zeitgleichen Ernennung zum Hochschulprofessor und Verbandsfunktionär bis zum Ende seiner 18-jährigen Doppelfunktion wird daher nach den von ihm vertretenen Positionen zur Wechselwirkung von Theorie und Praxis zu fragen sein.

Zur Kritik an der Deutungsübermacht der betrieblichen Praxis: Hermann Schencks frühe Arbeiten

In seinen ersten selbständigen Forschungsarbeiten am Eisenhüttenmännischen Institut in Aachen 1927/28 beschäftigte sich Hermann Schenck intensiv mit Fragen der Anwendung der theoretischen Chemie auf Vorgänge bei der Stahlerzeugung. In einer Sitzung des Stahlwerksausschusses des VDEh beklagte er die Zurückhaltung der deutschen Eisenhüttenleute,²⁴ die Physikalische Chemie zur Lösung hüttenmännischer Probleme heranzuziehen. Besonders kritisierte er die irriige Annahme, „daß die Anwendung der Gleichgewichtslehre auf hüttenmännische Reaktionen keine nennenswerten Vorteile bringen würde.“²⁵ Dagegen zeige das Beispiel der chemischen Industrie, dass die betriebliche Praxis durchaus von den Fortschritten der theoretischen Chemie habe profitieren können. Namentlich die Gleichgewichtslehre und die Grundsätze der Thermodynamik unter Einschluss des Nernstschen Theorems könnte der Stahlwerker als Hilfsmittel heranziehen. Anhand einer ausführlichen Erörterung seiner Doktorarbeit und der ihr zugrundeliegenden Annahmen versuchte Schenck zu zeigen, dass sich Gesetzmäßigkeiten für den Verlauf wichtiger Reaktionen finden ließen. Es müssten aber noch durch experimentelle Untersuchungen einige Gleichgewichtskonstanten durch konkrete Zahlenwerte ermittelt werden. Gleichwohl könnten bereits die qualitativen Aussagen seiner theoretischen Betrachtungsweise „manchen kostspieligen Betriebsversuch ersparen“.²⁶ In der anschließenden Diskussion begrüßten die Mitglieder des Stahlwerksausschusses die Arbeit Schencks und sahen sie auf einer Höhe mit der internationalen Forschung. Friedrich Körber, Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Eisenforschung,²⁷ relativierte die Selbstkritik Schencks, dass trotz aller Fortschritte die „Anwendung der physikalisch-

²⁴ Als Vorbilder führte Schenck die USA und England an.

²⁵ Schenck, Hermann: Ueber die Anwendung der theoretischen Chemie auf einige für die Stahlerzeugung wichtige Vorgänge, in: Archiv für Eisenhüttenwesen 1 (1928), S. 483.

²⁶ Ebd., S. 495.

²⁷ Zu Friedrich Körber (1887-1944) und zum Verhältnis des VDEh zum KWI für Eisenforschung vgl. den Beitrag von Sören Flachowsky in diesem Band.

chemischen Gesetze auf hüttenmännische Verfahren nur ein hoffnungsloser Versuch mit unzureichenden Mitteln bleibe.“²⁸ Körber hingegen hielt Näherungslösungen für einen durchaus brauchbaren ersten Schritt. Dagegen kritisierte Bernhard Osann (1862-1940) von der Bergakademie Clausthal, dass einzelne theoretische Annahmen Schencks der Erfahrung widersprächen, wobei er aber den Nutzen der Physikalischen Chemie für den Stahlwerksbetrieb nicht infrage stellen wollte. Schenck plädierte in seinen Antworten für exakte Gleichungen – die Forschung müsse die Vorgänge weiter durchdringen als dies für die betriebliche Praxis notwendig sei. Die diagrammatische Auswertung der Ergebnisse könne diese später so veranschaulichen, dass sie für den Stahlwerker ein brauchbares Werkzeug darstellten.

Nach seinem Eintritt in die betriebliche Praxis bei der Fried. Krupp AG näherte sich Schenck der Position Körbers an. Zwar könne die „sachgemäße Anwendung theoretischer Vorstellungen“²⁹ manche durch die Erfahrung fehlgeleitete Ansicht korrigieren und damit die Güte beziehungsweise Wirtschaftlichkeit des Betriebes steigern. Einschränkend musste er aber eingestehen, dass „die Schlussfolgerungen aus einer theoretischen und praktischen Untersuchung [sich] nicht immer voll decken“³⁰ werden. Wichtig sei einzig, ob die theoretische Durchdringung in eine für die Praxis befriedigende Darstellungsform gebracht werden könne: „Damit [sei] die Stellung gekennzeichnet, die der Theorie zunächst zuzuweisen ist; sie soll nicht Selbstzweck sein, sondern ein Hilfsmittel zur Organisation unserer Stahlwerkserfahrungen.“³¹ Gleichwohl plädierte er nicht für eine Einschränkung der Grundlagenforschung zugunsten pragmatischer Näherungslösungen, sondern für eine den Einrichtungen und dem Wesen entsprechende Aufgabenteilung zwischen den Versuchsanstalten der Betriebe, den eigentlichen Stahlwerksbetrieben und den öffentlichen wissenschaftlichen Forschungsstellen.³² Erstere sollten sich der Entwicklung praktischer Messverfahren und analytischen Untersuchungen widmen, letzteren waren grundlegende systematische Messungen und Untersuchungen sowie deren theoretische Interpretation und vor allem die diagrammatische Aufbereitung der Erkenntnisse vorbehalten. Die Betriebe selbst sollten mit der messenden Verfolgung der Stahlherstellungsprozesse die neuen

²⁸ Schenck: Anwendung, S. 495 f.

²⁹ Schenck, Hermann: Ueber den Ausbau der Erforschung der Stahlerzeugungsverfahren auf physikalisch-chemischer Grundlage, in: Stahl und Eisen 51 (1931), S. 198.

³⁰ Ebd., S. 200.

³¹ Ebd., S. 199.

³² Ähnliche Überlegungen stellte bereits sein Vater Rudolf Schenck an. Vgl. Maier, Helmut, Forschung als Waffe. Rüstungsforschung in der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und das Kaiser-Wilhelm-Institut für Metallforschung 1900-1945/48, Bd. 2 Göttingen 2007, S. 243-255.

Erkenntnisse, Methoden und Instrumente der beiden anderen Bereiche zur Anwendung bringen (vgl. Abb. 2).

Abb. 2: Hermann Schenck, Aufgabenkreise von Wissenschaft und Industrie.³³

Den vorläufigen Höhepunkt des pragmatischen Ansatzes bildete die zweibändige „Einführung in die physikalische Chemie der Eisenhüttenprozesse“, die Hermann Schenck 1932/34 veröffentlichte und als gelungene Verbindung seiner wissenschaftlichen Arbeit mit der unmittelbar praktischen Tätigkeit in der Industrie verstand. Der erste Band behandelte nach einem allgemeinen Überblick zum seinerzeitigen Stand der Physikalischen Chemie die chemischen Wechselwirkungen zwischen den wichtigsten Stoffen der metallurgischen Prozesse in der Eisenhüttenindustrie. Der zweite Band wandte sich dann speziell der Stahlerzeugung zu. Grundlegende Aufgabe des Buches sei „bewusst nicht die Ausbildung theoretischer Chemiker, sondern die Gewöhnung des praktischen Metallurgen an das theoretische Handwerkszeug zur Beantwortung technischer Fragen“.³⁴ Als konkrete Ziele zählte Schenck den Erhalt zahlenmäßiger Unterlagen zur Überwachung der chemischen Seite technischer Prozesse und zur Festlegung der günstigsten Bedingungen für ihren Verlauf, die vorausschauende Beurteilung der Durchführungsmöglichkeiten neuer Verfahren und die Ersparnis großer Geldsummen für Versuchsanlagen auf.³⁵ Zur Erreichung dieser Ziele genüge es, wenn die quantitative Beurteilung des Reaktionsgeschehens Aussagen über die Richtung zulasse, in der die Reaktionen durch Modifikation der betrieblichen Bedingungen verändert werden.³⁶ Zusammenfassend ging es Schenck also darum, die Erkenntnisse der theoretischen Hüttenkunde für die technische Nutzung neu zu interpretieren. Im Grunde übersetzte er das Wissen aus dem Raum der Grundlagenforschung an Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen wie dem Kaiser-Wilhelm-Institut für Eisenforschung in das Feld der industriellen Praxis – explizit wollte er damit zugleich die ökonomische Nützlichkeit der Grundlagenforschung beweisen.³⁷

Notwendige Neupositionierungen: Hermann Schencks Wahl zum Vorsitzenden des VDEh und seine Berufung an die RWTH Aachen

³³ Vgl. Schenck: Ueber den Ausbau, S. 199.

³⁴ Schenck: Einführung, Bd. 1, S. V.

³⁵ Ebd., S. 1.

³⁶ Ebd., Bd. 2, S. V.

³⁷ Ebd., Bd. 1, S. 1 f.

Im Jahr 1950, nach 23 Jahren Industrietätigkeit, zuletzt als Vorstandsmitglied des Bochumer Vereins für Gußstahlfabrikation, einer Betriebsgesellschaft der Vereinigte Stahlwerke AG, wechselte Hermann Schenck in die Wissenschaft hinüber. Diese Rückkehr nach zwei Jahrzehnten, in denen er sich nach eigener Aussage zum Manager entwickelt hatte und nicht mehr länger aktiv wissenschaftlich tätig war,³⁸ soll im Folgenden näher untersucht werden. Als führender Stahlindustrieller war Schenck am 30. November 1945 durch die Field Security Section Bochum verhaftet und interniert worden. Diese Abteilung des britischen militärischen Geheimdienstes sollte die Wiederbesetzung wichtiger Positionen in Politik und Wirtschaft mit Nationalsozialisten verhindern.³⁹ Als Truppführer der SA, Vorstandsvorsitzender des Bochumer Vereins und Leiter des Arbeitsrings Waffenstähle und Schleuderguss im Sonderring legierte Stähle des Hauptringes Eisenerzeugung⁴⁰ zählte Schenck zu diesem Personenkreis. Zudem hatte der Bochumer Verein unter Schencks Verantwortung von Juni 1944 bis März 1945 ein Außenkommando des Konzentrationslagers Buchenwald betrieben, in dem unter Bewachung der SS und furchtbaren Arbeitsbedingungen zeitweise mehr als 1700 Zwangsarbeiter tätig waren. Schenck persönlich führte beim Reichsministerium für Rüstung und Kriegsproduktion in Berlin und im Konzentrationslager Buchenwald Verhandlungen über die Abstellung von Häftlingen. Später behauptete er, der Einsatz von KZ-Häftlingen sei alternativlos gewesen, da bei einer Weigerung die Ablösung der Firmenleitung gedroht hätte.⁴¹ Bei seiner Entlassung aus der Internierungshaft im Sommer 1947 wurde Schenck zunächst in die Kategorie III, Minderbelastete, eingestuft, was die Rückkehr in seine frühere Dienststellung vorerst ausschloss.⁴² Eine erste Revision im Oktober 1947 führte zur

³⁸ Schenck: Zum realen Nutzen der Forschung, S. 600.

³⁹ Jürgensen, Kurt: Britische Besatzungspolitik, in: Benz, Wolfgang (Hg.): Deutschland unter alliierter Besatzung 1945-1949/55, Berlin 1999, S. 48-58.

⁴⁰ Ringen, Ausschüssen und Kommissionen kam im Rahmen der nationalsozialistischen Kriegswirtschaft eine Schlüsselfunktion zu. Ringe waren beispielsweise für Probleme der Zulieferung und Ausschüsse für Fragen der Endfertigung von Rüstungsgütern zuständig. Diese Gremien waren Teil der Selbstverantwortungsorgane der Privatwirtschaft unter dem Dach des Reichsministeriums für Bewaffnung und Munition. Sie vereinten gegen Ende des Krieges weitreichende Machtbefugnisse, u. a. Weisungsbefugnisse gegenüber Firmen, auf sich. Vgl. die Beiträge in Maier, Helmut (Hg.): Gemeinschaftsforschung, Bevollmächtigte und der Wissenstransfer, Göttingen 2007.

⁴¹ Bundesarchiv, Außenstelle Ludwigsburg (zukünftig: BAL), NL Bochum – KL Buchenwald, IV 429 AR 1815/66, Bl. 33f., zit. bei Wölk, Ingrid: Das Außenkommando ‚Bochumer Verein‘ des Konzentrationslagers Buchenwald, in: Schulte, Jan Erik (Hg.): Konzentrationslager im Rheinland und in Westfalen 1933-1945. Zentrale Steuerung und regionale Initiative, Paderborn u. a. 2005, S. 245-258, bes. S. 246-248. Ein vorläufiger Ermittlungsbericht von Offizieren der britischen Militärregierung vom 5.9.1947 empfahl eine Anklage gegen namentlich aufgeführte Direktoren des Bochumer Vereins wegen der „verbrecherischen Nachlässigkeit“, die „in vielen Fällen den Tod der Sklavenarbeiter“ zur Folge gehabt habe. Zit. BAL, NL Bochum – KL Buchenwald, IV 429 AR 1815/66, Bl. 64f., nach Wölk: Das Außenkommando ‚Bochumer Verein‘, S. 257. Schencks Rolle im Nationalsozialismus müsste in der Forschung noch umfassend aufgearbeitet werden.

⁴² LAD, NW-1094 4330, Fragebogen vom 22.08.1947; Historisches Archiv Krupp (zukünftig: HA Krupp), WA 80/4147, Personalsekretariat der Vereinigten Stahlwerke an Arbeitsamt Düsseldorf vom 14.10.1947.

Einreihung in Kategorie IV, Mitläufer. Damit war der Weg frei, dass Schenck, zumindest pro forma, in den Vorstand des Bochumer Vereins zurückkehren konnte.⁴³ Sein Posten als technischer Direktor war jedoch zwischenzeitlich neu besetzt worden. Zudem sah die mittlere Lösung der Treuhandverwaltung der Vereinigten Stahlwerke⁴⁴ vor, dass internierte Vorstandsmitglieder lediglich für eine Übergangstätigkeit zurückkehren sollten, bis für sie eine andere Verwendung gefunden würde.⁴⁵

Im Herbst 1948 wurde Schenck in den Vorstand sowie den Vorstandsausschuss des VDEh gewählt.⁴⁶ Ein Jahr später schlug ihn dann der amtierende stellvertretende Vorsitzende Hermann Reusch⁴⁷ neben zwei weiteren Kandidaten⁴⁸ für den Posten des Vorsitzenden vor – zudem erklärte Reusch ihn zum aussichtsreichsten Kandidaten. Otto Petersen,⁴⁹ der noch immer sehr einflussreiche ehemalige Geschäftsführer des VDEh, intervenierte jedoch in der Sitzung und regte stattdessen an, die Wahl noch einmal „mit Rücksicht auf die Ungeklärtheit der Verhältnisse in der Eisenindustrie“⁵⁰ zurückzustellen: Reusch möge die Geschäfte noch einige Zeit weiterführen. Schenck erklärte dazu, dass er gar nicht damit gerechnet habe, selbst vorgeschlagen zu werden, er stünde hinter Reusch und schließe sich dem Vorschlag Petersens an. Im April 1950 waren die Verhältnisse offensichtlich soweit geklärt, dass die Vorstandsmitglieder Schenck einstimmig zu ihrem Vorsitzenden wählten. Eine zweite Lesart legt nahe, dass Schencks Wahl als Argument in die zeitgleich stattfindenden Berufungsverhandlungen für den Lehrstuhl für Eisenhüttenkunde an der RWTH Aachen

⁴³ LAD, NW-1094 4330, Einreihungsbescheid vom 08.10.1947; HA Krupp, WA 80/4147, Brief J. Lamarche an H. Schenck vom 14.11.1947. Erst nach einer weiteren Revision wurde Schenck im April 1948 in Kategorie V, entlastet, überführt. LAD, NW-1037 B VI 1765, Case Summary (Bochum) vom 14.04.1948.

⁴⁴ Der Bochumer Verein war seit 1926 Teil der Vereinigten Stahlwerke. Vgl. Reckendrees, Alfred: Das ‚Stahltrust‘-Projekt. Die Gründung der Vereinigte Stahlwerke A.G. und ihre Unternehmensentwicklung 1926–1933/34, München 2000.

⁴⁵ HA Krupp, WA 80/4147, Wolfgang Linz an H. Schenck vom 02.04.1948. Wolfgang Linz war ab 1945 Vorstandsmitglied der Vereinigten Stahlwerke AG und dort ab 1950 Co-Liquidator.

⁴⁶ Bericht über die 130. Hauptversammlung des Vereins Deutscher Eisenhüttenleute am 23. und 24. September 1948 in Düsseldorf, in: Stahl und Eisen 68 (1948), S. 413; HA VDEh, Aa 21, Niederschrift über die Sitzung des Vorstandsausschusses am 05.11.1948 in Düsseldorf.

⁴⁷ Hermann Reusch (1896-1971) war seit 1947 Vorstandsvorsitzender des Gutehoffnungs-Hütte-Konzerns. Vgl. Bührer, Werner: Karl Hermann Reusch, in: NDB Bd. 21 (2003), S. 457-458.

⁴⁸ Bei diesen Kandidaten handelte es sich um Hans Cramer und Anton Wimmer. Hans Cramer (geb. 1897) hatte an der TU Berlin Eisenhüttenkunde studiert und 1921 promoviert. Im selben Jahr wurde er Betriebsassistent der Versuchsanstalt der Phönixwerke. 1922 bis 1927 war er zunächst Betriebsassistent, dann Betriebschef beim Bochumer Verein, 1927 bis 1938 Oberingenieur bei der Deutschen Edelstahlwerke AG, Krefeld, 1939 bis 1942 Vorstandsvorsitzender der Bandeisenwalzwerke AG in Dinslaken und ab 1942 Vorsitzender des Vorstands der Hüttenwerke Siegerland AG. Anton Wimmer (geb. 1893) hatte an den Technischen Hochschulen in München, Berlin und Aachen studiert und 1923 promoviert. 1923 wurde er Chefmetallurge der Versuchsanstalt der Eisen- und Stahlwerk Hoesch AG, Dortmund. 1934 wechselte er zum Hoeschwerk in Hohenlimburg, wo er 1938 die technische Geschäftsleitung übernahm. 1952 wurde er technisches Vorstandsmitglied der Hohenlimburger Walzwerke AG in Hohenlimburg. Vgl. Habel, Walter (Hg.): Wer ist wer? Das deutsche Who's Who. XII. Ausgabe von Degeners Wer ist's?, Berlin 1955, S. 173 und 1271.

⁴⁹ Vgl. zu Petersen den Beitrag von Dietmar Bleidick in diesem Band.

⁵⁰ HA VDEh, Aa 21, Aktenvermerk über die Sitzung des Vorstandsausschusses am 28.09.1949 in Düsseldorf.

eingebraucht werden sollte. Demnach war der Vorsitz Teil der Hilfe, die Schenck von Seiten seiner ehemaligen Weggefährten zur erforderlichen Neuorientierung erhielt. So wurde dem Kultusministerium über Petersen zu verstehen gegeben, dass der neue Vorsitzende die nächste Hauptversammlung „möglichst schon als Professor“⁵¹ leiten möge.

Der Aachener Berufungsausschuss mit dem bisherigen Lehrstuhlinhaber Walter Eilender, dem Metallhüttenkundler Paul Röntgen und dem Direktor des Gießereiiustituts Eugen Piwowarsky⁵² platzierte Hermann Schenck *pari loco* mit Herbert Buchholtz⁵³ an die erste Stelle der Berufsungsliste.⁵⁴ An die zweite Stelle wurde Robert Scherer gesetzt.⁵⁵ Der offizielle Berufungsvorschlag, wie er am 1. März 1950 dem Kultusministerium übermittelt wurde, hob neben der nüchternen Auflistung von Schencks Werdegang einzig „sein im In- und Ausland bekannt gewordenes Buch Einführung in die physikalische Chemie der Hüttenprozesse“⁵⁶ hervor. Im Vergleich zu den besonders angeführten Qualifikationen der beiden anderen Kandidaten blieb Schenck damit eher blass, was angesichts seiner wissenschaftlichen Abstinenz der vergangenen 15 Jahre nicht verwunderte.

Vier miteinander verschränkte Gründe dürften den Ausschlag für seine schließlich erfolgte Berufung gegeben haben: Da war zunächst die bereits erwähnte Intervention der führenden Stahlindustriellen im Düsseldorfer Kultusministerium. Zudem war Schenck nach Meinung seines langjährigen Mitarbeiters und Biographen Martin Frohberg⁵⁷ „sicherlich der Wunschkandidat des scheidenden Emeritus Walter Eilender“.⁵⁸ Quellenbelege dafür finden sich jedoch nicht mehr. Ferner erhielt das wissenschaftliche Prestige des Namens Schenck mit

⁵¹ HA Krupp, WA 80/4147, Linz an H. Schenck vom 04.05.1950.

⁵² Eugen Piwowarsky (1891-1953) war von 1923 bis 1953 Professor für Allgemeine Metallkunde sowie das gesamte Gießereiwesen an der TH Aachen. Vgl. Kaiser, Walter: Eugen Piwowarsky, in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 20 (2001), S. 494-495; HAAC, 13292, Nachruf v. 19.10.1953.

⁵³ Herbert Buchholtz (1900-1954) studierte von 1919 bis 1923 Eisenhüttenkunde an der TH Berlin-Charlottenburg. Danach trat er in die Praxis ein und promovierte 1928 an der TH Braunschweig. Seit 1933 war er Direktor des Forschungsinstituts der Mannesmannröhren-Werke in Duisburg-Huckingen. Nach kurzer Unterbrechung 1945 arbeitete er wieder an diesem Institut. Der Ausschuss führte an, dass Buchholtz mit 35 wissenschaftlichen Veröffentlichungen eine reiche und vielseitige Tätigkeit als Forscher vorzuweisen habe und außerdem über ein ausgezeichnetes Vortragstalant verfügte. HAAC, 1173, Dekan der Fakultät IV an Rektor der TH Aachen vom 15.02.1950.

⁵⁴ Ebd.

⁵⁵ Robert Scherer (1900-1967) studierte Eisenhüttenkunde in Aachen, war von 1922 bis 1925 Assistent am dortigen Institut. 1924 promovierte er mit Auszeichnung. Von 1942 bis 1945 war er Vorstandsmitglied der Deutschen Edelstahlwerke in Krefeld. Der Berufungsausschuss verwies auf seine 40 wissenschaftlichen Aufsätze in in- und ausländischen Fachzeitschriften sowie seine Habilitation und einen aktuellen Lehrauftrag für Sonderstahlkunde an der RWTH Aachen. Ebd. Rasch, Manfred: Scherer, Robert, in: NDB Bd. 22, Berlin 2005, S. 692 f.

⁵⁶ HAAC, 1173, Fakultät IV an Kultusministerium NRW vom 01.03.1950.

⁵⁷ Martin Frohberg (geb. 1929) studierte und promovierte an der TH Aachen. Er arbeitete als Assistent, Oberingenieur und Dozent bei Hermann Schenck. 1963 erhielt er einen Ruf an die Technische Universität Berlin, wo er bis 1997 den Lehrstuhl für Theoretische Hüttenkunde bekleidete. Vgl. Universitätsarchiv TU Berlin, Lehrkörperkartei, Martin Georg Frohberg.

⁵⁸ Frohberg, Martin Georg: Hermann Schenck. Sein Leben und sein Werk, Düsseldorf 1996, S. 80.

der Verleihung der Ehrenbürgerwürde der RWTH Aachen an Vater Rudolf am 11. März 1950 eine zeitlich günstige symbolische Anerkennung.⁵⁹ Schließlich begründete Piwowarsky den Rückzug seines Sondervotums⁶⁰ mit Schencks unterdessen erfolgter Neupositionierung im ökonomischen Feld: „Nachdem inzwischen ferner der Verein Deutscher Eisenhüttenleute Herrn Dr.-Ing. H. Schenck einstimmig zu seinem I. Vorsitzenden gewählt hat, hat dieser damit ein ganz besonderes Vertrauensvotum erhalten, das die Fakultät veranlasst, die Kandidatur des Herrn Dr.-Ing. Schenck einstimmig, d. h. auch mit der Stimme von Herrn Prof. Piwowarsky zu empfehlen.“⁶¹

Mit der Berufung zum 1. September 1950 gelangte Schenck in die eingangs geschilderte ungewöhnliche Doppelfunktion, die er 18 Jahre lang nebeneinander oder besser miteinander ausüben sollte. Retrospektiv erklärte Schenck seinen Wechsel von der Industrie in die Wissenschaft mit seinem „sehr hohen Glauben an den realen, d. h. ökonomischen Nutzen wissenschaftlicher Arbeit [...]“; dies war [der] starke Anlass für mich, den Ruf nach Aachen anzunehmen, wo sich mir in der Personalunion mit meinem Amt im Verein Deutscher Eisenhüttenleute eine hervorragende Gelegenheit bot, die wissenschaftliche und die praktische Metallurgie in engsten Kontakt zu bringen.“⁶² Dabei vergaß er, dass ihm die Rückkehr nach Bochum nur nominell gelungen war, seine neuen Vorstandkollegen sowie die Vertrauensräte ihn jedoch nicht mehr in seiner alten Position sehen wollten – eine berufliche Zukunft in Bochum also ausgeschlossen war.⁶³

Seine Doppelfunktion war für ihn als Wissenschaftler einerseits die Möglichkeit, den Kontakt zur Wirtschaft aufrecht zu erhalten, bedeutete aber andererseits eine doppelte Belastung mit zahlreichen Sitzungen und offiziellen Terminen in Düsseldorf und Aachen. Folge war, dass Schenck lediglich die halbe Arbeitswoche an der Hochschule zubrachte und ansonsten in Düsseldorf seinen Verpflichtungen nachging.⁶⁴ Dabei konnte er sich darauf verlassen, dass

⁵⁹ Habetha, Klaus (Hg.): Wissenschaft zwischen technischer und gesellschaftlicher Herausforderung: die Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen 1870 bis 1995, Aachen 1995, S. 615.

⁶⁰ Piwowarsky hatte zunächst dafür votiert, neben Schenck nicht Buchholtz, sondern Willy Oelsen von der Bergakademie Clausthal *pari loco* an die erste Stelle zu setzen. Willy Oelsen (1905-1970) studierte Chemie, Mathematik, Physik und Metallkunde an der Universität Göttingen. Seit 1931 forschte er am KWI für Eisenforschung. Seit 1948 war er zudem Ordinarius für Eisenhüttenkunde und Gießereiwesen an der Bergakademie Clausthal. 1959 wurde er schließlich zum Direktor des MPI für Eisenforschung berufen; HAAC, 1173, E. Piwowarsky an das Kultusministerium NRW vom 15.01.1950.

⁶¹ HAAC, 1173, Dekan Fakultät IV an den Kultusminister NRW vom 05.06.1950.

⁶² Schenck: Zum realen Nutzen der Forschung, S. 600.

⁶³ Froberg: Hermann Schenck, S. 78; Rasch: Hermann Reinhard Schenck, S. 669.

⁶⁴ Soweit sich dies aus den Aachener Quellen ersehen lässt, zog Schenck seine Düsseldorfer den Aachener Terminen vor. Quantitative Aussagen hierzu sind aufgrund der schlechten Aktenlagen nicht möglich. Vgl. beispielsweise zahlreiche Senatssitzungsprotokolle der Jahre 1952/54 in HAAC, 61.

ihn Eugen Schmidtmann⁶⁵ am Aachener Institut tatkräftig entlastete, während Kurt Thomas⁶⁶ als Geschäftsführer des VDEh das Tagesgeschäft des Vereins führte.⁶⁷

Die Personalunion bot Schenck neben den zusätzlichen Belastungen doppelte Möglichkeiten: nahm er doch auf zwei Feldern zentrale Machtpositionen ein. Als führender Funktionär des ökonomischen Feldes konnte er beispielsweise hervorragend(e) Kontakte zu Politikern und Industriellen pflegen, so bei der Begrüßung Bundeskanzler Adenauers beim Eisenhüttenfest im Jubiläumsjahr 1960.⁶⁸ Seine zwei Funktionen verschafften ihm zudem eine besondere Rolle in den beiden Arbeitsgemeinschaften für Forschung sowie Rationalisierung des Landes Nordrhein-Westfalen⁶⁹, wobei seine dortigen Vorträge nicht klar erkennen lassen, in welcher Rolle er gerade auftrat.⁷⁰ Als Wissenschaftler wiederum hatte er die Möglichkeit, mit der Vergabe institutionalisierten kulturellen Kapitals⁷¹ an Industrielle Beziehungsarbeit zu leisten.⁷² Die hier sichtbar werdende Symbiose des Wirtschafts- mit dem Wissenschaftsmanager⁷³ fand ihren Höhepunkt in der Organisation der Forschungsförderung durch den VDEh. Hier verhandelte Hermann Schenck praktisch mit sich selbst.⁷⁴ Insofern wundert es nicht, dass das Aachener Institut mit mehr Mitteln aus dem Forschungsfonds des VDEh bedacht wurde als das Max-Planck-Institut für Eisenforschung (MPI-E) und die Bergakademie Clausthal (vgl. Tab. 1). Auch rief der VDEh offiziell die deutschen Hüttenwerke zur finanziellen Unterstützung des Aachener Instituts auf.⁷⁵ Festzuhalten bleibt, dass Schenck sowohl auf dem ökonomischen als auch auf dem wissenschaftlichen Feld

⁶⁵ Eugen Schmidtmann (1914-1994) studierte, promovierte und habilitierte an der TH Aachen. Dort arbeitete er auch ab 1950 als Assistent und Oberingenieur am Lehrstuhl für Eisenhüttenkunde, 1963 wurde er zum Wissenschaftlichen Rat bestellt und erhielt den Titel Professor. Neben seiner Arbeit am Institut leitete er als Geschäftsführer viele Jahre das staatliche Materialprüfungsamt in Aachen. Vgl. N. N.: Prof. E. Schmidtmann †, in: Stahl und Eisen 114 (1994), S. 6.

⁶⁶ Kurt Thomas (1900-1972), eingetreten in die Geschäftsführung des VDEh 1925, wurde 1954 zu dessen Hauptgeschäftsführer ernannt. Von 1958 bis 1967 war er geschäftsführendes Vorstandsmitglied, vgl. Nachruf in: Stahl und Eisen 92 (1972), S. 1208. Zur Rolle von Kurt Thomas und des VDEh bei der Institutionalisierung der Technikgeschichte ab den 1950er Jahren vgl. den Beitrag von Wolfhard Weber in diesem Band.

⁶⁷ Froberg: Hermann Schenck, S. 83.

⁶⁸ Begrüßungsansprache Schencks beim Eisenhüttenfest, in: Stahl und Eisen 80 (1960), S. 1931. Vgl. auch HAAC, 61, Protokoll der Senatssitzung v. 13.05.54.

⁶⁹ Beide Arbeitsgemeinschaften dienten im Rahmen der nordrhein-westfälischen Forschungspolitik als Kooperationsplattformen, die Wissenschaft und Wirtschaft enger miteinander verzahnen sollten. Vgl. Rau, Johannes: 20 Jahre Arbeitsgemeinschaft für Rationalisierung, in: Arbeitsgemeinschaft für Rationalisierung des Landes Nordrhein-Westfalen, H. 92, Dortmund 1967, S. 5-10.

⁷⁰ Vgl. beispielsweise Schenck, Hermann: Die technischen Ursachen des Konkurrenzdruckes auf die deutsche Eisenindustrie, in: ebd., S. 7-34.

⁷¹ Vgl. Bourdieu, Pierre: Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital, in: Kreckel, Reinhard (Hg.): Soziale Ungleichheiten, Göttingen 1983, S. 183-198.

⁷² Vgl. etwa die Verleihung der Ehrenbürgerwürde der RWTH Aachen an Generaldirektor Fritz Gummert, der u. a. als Kassierer des Stifterverbandes der deutschen Wissenschaft selber eine wichtige Machtstellung einnahm. HAAC, 989, H. Schenck an Rektor Fucks vom 4.10.1951 (zwei Schreiben).

⁷³ Vgl. zum Typus des Wissenschaftsmanagers Bourdieu, Pierre: Homo Academicus, Frankfurt a. M. 1992, S. 206.

⁷⁴ Maier, Helmut: Einleitung, in: Ders.: Gemeinschaftsforschung, S. 7-31, hier S. 17.

⁷⁵ HA VDEh, Se 121, Rundschreiben des VDEh v. 15.2.1951.

zentrale Machtpositionen einnahm und diese zur Entfaltung eines dichten Beziehungsnetzwerkes nutzte. Damit baute er erfolgreich das Ressourcenensemble⁷⁶ seines Aachener Instituts aus und steigerte sein persönliches Prestige. Der Erwerb von Ehrungen und Titeln in einem Feld erhöhte zugleich die Wahrscheinlichkeit, in dem anderen Feld ebenfalls kulturelles Kapital und damit weiteres Prestige zu akkumulieren.

Tab. 1: Verteilung der Forschungsgelder des VDEh, 1945-1958.⁷⁷

Gute Zeiten für die Grundlagenforschung: Fortschrittsoptimismus im Wirtschaftswunder

Auf dem Eisenhüttenstag 1950 hatte Hermann Schenck in Düsseldorf seinen ersten großen Auftritt als Vorstand des ausrichtenden VDEh. Sein Schlusswort, das traditionell dem Vorsitzenden vorbehalten war, stand noch ganz im Zeichen der Transitionsphase, so kritisierte er die hemmenden Regelungen der alliierten Militärregierung: „Überwachung der Forschung und die Genehmigungspflicht [bleiben] auch für relativ unbedeutende technisch-wirtschaftliche Entscheidungen Kristallisationspunkte für Spannungen.“⁷⁸ Angesichts der anstehenden schwierigen Aufgaben der Eisen- und Stahlindustrie sprach er sich für Kontinuität aus, die Prinzipien der Gemeinschaftsarbeit⁷⁹ und Rationalisierung hätten sich im Bereich der Forschung in den zurückliegenden Jahren der Kriegszeit bewährt und versprechen auch für die Zukunft Erfolg.⁸⁰

Auf dem Eisenhüttenstag im folgenden Jahr kam Schenck explizit auf die zentrale Rolle der Wissenschaft beim Wiederaufbau zu sprechen: „Die Grundlagenforschung ist fundamentlegende Tat für alles, was jetzt kommt. Dabei können die Meinungen ruhig auseinandergehen, ob diese Forschung schon mit Blickrichtung auf den Zweck oder in abstrakter Strenge angefasst werden soll. Sicherlich ist es eine überholte Vorstellung, im wissenschaftlichen Grundlagenforscher nur den weltfremden, der Umwelt abgekehrten Gelehrten zu sehen.“⁸¹ In einem Aufsatz für die Zeitschrift „Rationalisierung“ aus demselben Jahr betonte Schenck ebenfalls die grundlegende Rolle der reinen Wissenschaft, diese habe

⁷⁶ Vgl. zu diesem Begriff Ash, Mitchell G.: Wissenschaft und Politik als Ressourcen für einander, in: Bruch, Rüdiger vom; Kaderas, Brigitte (Hg.): Wissenschaften und Wissenschaftspolitik, Stuttgart 2002, S. 32-51.

⁷⁷ HA VDEh, Bf 10a, Unterstützung von Forschungsaufgaben, Aufstellung für Vorstandssitzung am 17.07.1958.

⁷⁸ Bericht über die 132. Hauptversammlung des Vereins Deutscher Eisenhüttenleute am 2. und 3. November 1950, in: Stahl und Eisen 70 (1950), S. 1095.

⁷⁹ Vgl. zur Gemeinschaftsarbeit den Beitrag von Helmut Maier in diesem Band.

⁸⁰ Gemeinschaftsarbeit und Erfahrungsaustausch galten bereits vor 1933 als wichtige Organisations- und Arbeitsprinzipien, wurden dann in der NS-Zeit ideologisch aufgeladen. Vgl. Maier: Einleitung, besonders S. 9-15.

⁸¹ Bericht über die 133. Hauptversammlung des Vereins Deutscher Eisenhüttenleute am 15. und 16. November 1951, in: Stahl und Eisen 71 (1951), S. 1359.

oftmals der Technik wertvolle Anregungen gegeben, ohne dass dies am Anfang der Forschungsarbeiten abzusehen gewesen sei: „[W]ir sind uns darin einig, dass es ein schwerer Fehler wäre, Forschungsmittel nur im Blick auf ihre mittelbare oder unmittelbare Rentabilität zu gewähren.“⁸² Aber man müsse sich von der Vorstellung frei machen, dass die Grundlagenforschung von weltfremden Gelehrten betrieben werde. Auch in der Wissenschaft halte das Gesetz der Ökonomie Einzug. Damit meinte Schenck, dass teure Instrumente und Einrichtungen in Großforschungslaboratorien von möglichst vielen Forschern rationell genutzt werden sollten. Zur Überwindung der Ungleichzeitigkeit von Forschung und Praxis – Erstere verläuft langsam und hinkt damit den Anforderungen der Praxis hinterher – empfahl Schenck zum einen die Großzahlforschung als großzügigere Schwester der exakten Forschung und zum anderen einmal mehr die Gemeinschaftsarbeit, wie sie in der soeben gegründeten Arbeitsgemeinschaft für Rationalisierung des Landes Nordrhein-Westfalen praktiziert werde.⁸³

Trotz des Rationalisierungsdrucks, der nach Meinung Schencks auch auf der Wissenschaft lastete, standen die Eisenhüttenstage 1952 und 1953 im Zeichen eines ungebrochenen Optimismus bezüglich der Nützlichkeit der Grundlagenforschung. Willy Oelsen, Professor für Eisenhüttenkunde an der Bergakademie Clausthal, erklärte in seinem Festvortrag, dass es kaum einen anderen Berufsstand gäbe, der so sehr um die wissenschaftlichen Grundlagen seiner Arbeit bemüht sei, wie derjenige des Eisenhüttenmanns. Dies gelte gerade auch für die Ergebnisse und Ideen, die nicht einer unmittelbaren ökonomischen Anwendung zugeführt werden könnten. Deshalb könne die von Schenck kritisierte Weltfremdheit des Gelehrten in Kauf genommen werden: „Die Forschung ist eines der wenigen Reservate der freien schöpferischen Persönlichkeiten, das anzutasten man sich auch dann hüten sollte, wenn man besten Willens ist zu helfen.“⁸⁴ Selbst die Methodik der Gemeinschaftsarbeit habe den Individualismus des Forschers als Künstler zu respektieren. In seiner Replik stimmte Schenck Oelsens Plädoyer für die uneingeschränkte Freiheit von Forschung und Lehre zu und wollte seinen eigenen Vorschlag für die Gründung von Gemeinschaftslaboratorien nicht als Gegensatz verstanden wissen. Im Gegenteil, auch der Betriebsmann solle nicht „durch übermäßig straffe Beschränkung der Forschung [...] die Freude an [seiner] Arbeit“⁸⁵ verlieren.

⁸² Schenck, Hermann: Zur Rationalisierung von Forschung und Forschungsmethodik, in: Rationalisierung 2 (1951), S. 202.

⁸³ Ebd.

⁸⁴ HA VDEh, Ad 20, Bd. III, Willy Oelsen, Die metallurgische Forschung, ein Anliegen der Hüttenleute, Manuskript 1952; unter diesem Titel auch veröffentlicht in: Stahl und Eisen 73 (1953), S. 1-5.

⁸⁵ Eisenhüttenstag 1952, in: Stahl und Eisen 72 (1952), S. 1571.

Dieses Bekenntnis zur Grundlagenforschung fand eine symbolische Bestätigung in der Verleihung der Carl-Lueg-Denkmünze an Rudolf Schenck auf dem folgenden Eisenhüttenstag 1953. Der Zweite Vorsitzende Fritz Harders⁸⁶ erklärte in seiner Laudatio, dass der Verein mit dieser Ehrung das Wesentliche der Disziplin, das heißt die Bedeutung der Grundlagenforschung, herausstellen wollte: „Wir wollen bewusst damit eine Persönlichkeit ehren, die ihr Leben in den Dienst der reinen Wissenschaft und Lehre gestellt hat“.⁸⁷

Im Zenit des Wirtschaftswunders 1955 erreichte auch der Diskurs um die Bedeutung der Grundlagenforschung seinen Höhepunkt. In diesem Jahr hielt Hermann Schenck erstmals selbst den Hauptvortrag auf dem Eisenhüttenstag, dem als Teil der gemeinsamen Tagung der metallurgischen Organisationen in Europa zusätzliche Bedeutung zukam. Trotz mancher Transferschwierigkeiten dürfe man keinen Gegensatz zwischen Grundlagenforschung und Zweckforschung konstruieren, der zu Lasten der Ersteren ausfallen würde. Vielmehr sei die unausgesprochene Hoffnung in ihre spätere Nützlichkeit berechtigt. Daher erklärte Schenck kategorisch: „[N]ach meiner Ansicht [ist es] grundfalsch, die naturwissenschaftliche Erforschung der Eisenhüttenprozesse einzuschränken. Denn es ist ein grundlegender Irrtum und eine gefährliche Selbsttäuschung, wenn wir behaupten wollen, die Hüttenprozesse zu beherrschen.“⁸⁸ Besonders die Fabrikationssicherheit werde zukünftig von den Fortschritten der Eisenhüttenkunde profitieren, und er habe „großes Vertrauen in die Forschung“⁸⁹ – womit er als Vorsitzender sich selbst als Wissenschaftler das Vertrauen aussprach. Ähnlich argumentierte Schenck anlässlich seiner Ernennung zum Ehrenmitglied des Iron and Steel Institute of Japan, als er die Kritik des britischen Metallurgen David J. O. Brandt zurückwies, „dass man (in England) schon allzu lange die reine Forschung als heilige Kuh betrachte, die tun und lassen kann, was sie will, die ein jeder pflegt und füttert, gleichgültig, ob das Tier nützlich ist oder nicht und gleichgültig, was es bei seinem Herumstreifen für Unheil anrichtet.“⁹⁰ Dem setzte er einmal mehr sein Vertrauen in die Wissenschaft und ihren Nutzen für die Betriebssicherheit entgegen: Die heilige Kuh solle ihre Freiheit zu grasen behalten. Man solle nur nicht vergessen, sie von Zeit zu Zeit zu melken.⁹¹

⁸⁶ Fritz (eig. Friedrich) Harders (1909-1973) war zu diesem Zeitpunkt technisches Vorstandsmitglied der Dortmund-Hörder-Hüttenunion AG; Fischer, Wolfram (Hg.): Biographische Enzyklopädie deutschsprachiger Unternehmer, München 2004, S. 411.

⁸⁷ Eisenhüttenstag 1953, in: Stahl und Eisen 73 (1953), S. 1634.

⁸⁸ Schenck, Hermann: Überblick über die deutsche Eisen- und Stahlindustrie und ihre Forschungsaufgaben, in: Stahl und Eisen 75 (1955), S. 1360.

⁸⁹ Ebd.

⁹⁰ Schenck, Hermann: Wissenschaft und Wagemut in der Eisenindustrie, in: Jahrbuch der RWTH Aachen 7 (1955/56), S. 94.

⁹¹ Ebd.

Wie gesehen bekannte sich der Verein Deutscher Eisenhüttenleute Mitte der 1950er-Jahre zur eisenhüttenkundlichen Grundlagenforschung und damit zur Autonomie der Wissenschaft und förderte diese entsprechend.⁹² Dies entsprach zum einen dem wissenschaftspolitischen Zeitgeist: Stellvertretend sei hier auf das einflussreiche Manifest „Science: the endless frontier“ des US-amerikanischen Wissenschaftsorganisators Vannevar Bush verwiesen. Bush, Nestor des innovationstheoretischen Modells der Assembly Line, ging von der durch die Rüstungsforschung genährten Vorstellung aus, dass systematische, zweckfreie Grundlagenforschung der notwendige erste Schritt hin zur Entwicklung anwendungsfähiger technischer Produkte und Verfahren sei.⁹³ Zum anderen boten die Wirtschaftswunderjahre den finanziellen Spielraum, die Forschung großzügig zu fördern.⁹⁴ Vor diesem Hintergrund fiel es Hermann Schenck nicht schwer, seine beiden Hüte gleichberechtigt nebeneinander zu tragen.

Das Menetekel der Weltüberkapazität: Krisenphänomene des Eisenhüttenwesens

Der Eisenhüttenstag 1958 stand erstmals ganz im Zeichen der Unterauslastung der deutschen Stahlkapazitäten und des damit einhergehenden verschärften internationalen Wettbewerbs. In seinem Hauptvortrag suchte Schenck am Ende seiner Ausführungen zur wirtschaftlichen Lage der Eisen- und Stahlindustrie nach möglichen Reaktionen auf die veränderte Lage. Deshalb mahnte er, die Rationalisierungsanstrengungen zu verstärken, was nur durch mehr Gemeinschaftsarbeit im umfassenden Sinne erreicht werden könne. Er führte aus: „Ich weiß nicht, ob man einen Individualismus noch auf die Habenseite schreiben darf, der nicht mehr der Ausdruck schöpferischer, selbständig denkender Persönlichkeiten ist, sondern zum Merkmal einer kleinlichen, eifersüchtig sich abschließenden menschlichen Enge wird.“⁹⁵ Unter dem Eindruck der technischen Überlegenheit des sowjetischen Kollektivismus⁹⁶ war Schenck sogar bereit, die „akademische Freiheit, diese[n] schwer definierbare[n] Begriff, den kein anderes Land kennt“,⁹⁷ einzuschränken.

⁹² Das größte vom Forschungsausschuss des VDEh geförderte Einzelprojekt belief sich – bei einer Gesamtfördersumme von 2,36 Millionen DM – auf 600.000 DM für die „Untersuchungen über die thermischen und thermodynamischen Grundlagen der Metallurgie des Eisens“ (W. Oelsen, Clausthal), HA VDEh, Bf 10a I, Anlagen 1 und 2 zum Rundschreiben vom 24.01.1956.

⁹³ Bush, Vannevar: Science: the endless frontier, Washington 1945.

⁹⁴ Allein bis Oktober 1955 vergab der VDEh 2,3 Millionen DM an Forschungsgeldern. HA VDEh, Bf 10a I, Anlage 2 zu Rundschreiben vom 24.01.1956.

⁹⁵ Schenck, Hermann: Antriebe, Vorstellungen und Wünsche zum Ausbau der Eisenhütten-technik, in: Stahl und Eisen 79 (1959), S. 7.

⁹⁶ Ein Jahr nach dem Sputnik-Schock war Schenck in seinem Vortrag fasziniert von den ungebrochenen Zuwachsraten der sowjetischen Rohstahlerzeugung, ebd., S. 2 f.

⁹⁷ Ebd., S. 8.

Abb. 3: Hermann Schenck als Redner auf dem Eisenhüttentag 1958.⁹⁸

Das Jubiläumsjahr 1960, in dem der VDEh sein 100-jähriges Bestehen feierte und das Aachener Institut auf 50 Jahre seines Bestehens zurückblicken konnte, zeigte, wie Hermann Schenck immer weniger seine beiden Rollen zugleich wahrnahm: Vielmehr schlüpfte er adressatenbezogen abwechselnd in die eine oder andere und vertrat dabei durchaus miteinander konkurrierende Positionen. Die Festveranstaltung zum 50-jährigen Bestehen der Naumann-Institute für Eisenhüttenkunde der RWTH Aachen zeigte Schenck ganz in der Rolle des Wissenschaftlers. Ausgangspunkt seines Vortrages war die Institutsgründung 1910, die er als Symbol dafür deutete, „dass damals die Anerkennung des Hüttenwesens als eines akademischen Lehr- und Forschungsgegenstandes besiegelt wurde, der sich aus dem Stande der Empirie zur Wissenschaft erhoben hatte.“⁹⁹ Er betonte, dass die Eisenhüttenkunde neben dem Ziel der wirtschaftlichen Nutzenanwendung selbst in die Tiefen der Grundlagenforschung eindringen müsse. Zugleich kritisierte er, dass dem Praktiker oftmals die Spannkraft und der Wille fehlen, neue wissenschaftliche Erkenntnisse anzunehmen. Vielmehr lehne „mancher Praktiker das Eindringen neuer Gedanken und ihrer Träger in seinen Bereich beharrlich und ängstlich ab“.¹⁰⁰ Zur Auflösung der Spannungen zwischen Theorie und Praxis plädierte Schenck am Ende seines Vortrages, nachdem er anhand einiger Beispiele den Wert der angewandten ebenso wie der reinen Wissenschaft vorgeführt hatte, für die Institutionalisierung einer betrieblichen Mittelstelle. Diese sollte sich ganz der Aufgabe widmen, das wissenschaftliche Wissen in den Betrieb zu überführen.

Der festliche Eisenhüttentag im selben Jahr zeigte Schenck dagegen als Mann der Wirtschaft. Obgleich sich seine Festansprache in großen Teilen mit seinen Ausführungen in Aachen deckte, kam er vor diesem Publikum zu anderen Schlussfolgerungen. Eingangs klagte er, dass die Kluft zwischen Theorie und Praxis immer tiefer und breiter geworden sei, da die Wissenschaft wie manche übermoderne Kunst oftmals das Verständnis für die Bedürfnisse des Betriebs vermissen lasse. Dagegen zeigte er anhand einiger Beispiele, dass die richtig verstandene Wissenschaft durchaus unmittelbaren Nutzen erbringen könne: So verwies er etwa darauf, dass die theoretische Hüttenkunde gezeigt habe, wie sich „die Beeinflussung der Reaktionsaktivität des Kohlenstoffs im Eisen durch dritte und vierte Stoffe [...] in unerwartet einfacher Weise mit Hilfe des Periodischen Systems der Elemente zahlenmäßig ordnen und

⁹⁸ HA VDEh, Ad20 I.

⁹⁹ Schenck, Hermann: Wechselwirkung zwischen Wissenschaft und Praxis im Hüttenbetrieb, in: Stahl und Eisen 80 (1960), S. 1377.

¹⁰⁰ Ebd.

errechnen lässt.“¹⁰¹ Diese Ausrichtung auf die Praxis betonte Schenck nochmals in seinem Schlusswort: Die zunehmende Unheimlichkeit des Wirtschaftswunders dürfe nämlich nicht über die schwierige Lage der Stahlindustrie hinwegtäuschen.¹⁰²

Einen Weg aus der sich abzeichnenden Krise der Stahlindustrie sah der VDEh in der Schaffung eines Bundesministeriums für Forschung und Technik, die Schenck erstmals öffentlich auf dem Eisenhüttenstag 1959 im Namen der Wirtschaft gefordert hatte.¹⁰³

Hintergrund waren einmal mehr die schockierende technologische Überlegenheit der Sowjetunion sowie die staatliche Wissenschaftspolitik der USA und Englands. Im Gegensatz zu den von Vannevar Bush vorgeschlagenen Förderungsprinzipien, deren oberstes die unbedingte Wahrung der Forschungsfreiheit war,¹⁰⁴ verlangte der VDEh ein „Recht zur Mitsteuerung“.¹⁰⁵ Gegen die von der Kultusministerkonferenz, der Rektorenkonferenz und der Deutschen Forschungsgemeinschaft erhobenen Einwände gegen einen staatlichen Wissenschaftsdirigismus führte Schenck ins Feld, dass es wissenschaftliche Notstandsgebiete gäbe, „die brachliegen, entweder weil sie keine Interessenten finden, oder weil ihre Bedeutung berechtigter- oder unberechtigterweise nicht erkannt wird. Der Ehrgeiz der Forscher sucht sich nämlich im Allgemeinen auch nur Gebiete aus, die ihm Befriedigung oder Anerkennung bringen; es bleiben unter Umständen also Lücken offen, die im Interesse des Ganzen geschlossen werden müssen.“¹⁰⁶ Eine Zentralstelle könne hier Abhilfe schaffen. Die Unzufriedenheit des VDEh mit dem bestehenden Wissenschaftssystem und der Rolle des unabhängigen Hochschullehrers dauerte auch in den folgenden Jahren an. In seiner Eigenschaft als Geschäftsführer beklagte Kurt Thomas auf dem Eisenhüttenstag 1962 unter anderem, dass die Öffentlichkeit verstehen müsse, dass die Grundlagenforschung keineswegs technische Anwendung hervorbringe, dass auch die angewandte Forschung dies nicht immer leiste und selbst ausgereifte technische Verfahren noch keinen wirtschaftlichen Gewinn garantierten.¹⁰⁷ Im folgenden Jahr warf Schenck als Vorsitzender am selben Ort den Professoren der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer die Theorielastigkeit ihres Unterrichts vor: „[I]ch will nicht leugnen, daß auch die akademischen Lehrer im autonomen

¹⁰¹ Schenck, Hermann: Empirie und Wissenschaft im Eisenhüttenwesen, in: Berg- und hüttenmännische Monatshefte 105 (1960) Heft 11, S. 242-250, hier S. 246.

¹⁰² Schenck, Hermann: Schlusswort des Vorsitzenden, in: Stahl und Eisen 80 (1960), S. 1928-1931.

¹⁰³ Schenck, Hermann: Schlusswort, in: Stahl und Eisen 79 (1959), S. 1784-1788.

¹⁰⁴ Bush: Science: the endless frontier, S. 7, 26 f.

¹⁰⁵ Schenck, Hermann: Schlusswort, in: Stahl und Eisen 81 (1961), S. 1802.

¹⁰⁶ Ebd., S. 1803.

¹⁰⁷ Thomas, Kurt: Aus der Arbeit des Vereins Deutscher Eisenhüttenleute, in: Stahl und Eisen 82 (1962), S. 1699-1701.

Schutze ihres Talars manchmal mehr an akademischer Freiheit praktizieren, als im Interesse einer wirksamen Ausbildung zweckmäßig ist.“¹⁰⁸

Die Hintergrundfolie für die Neupositionierung der wissenschaftspolitischen Vorstellungen des VDEh bildete die Enttäuschung darüber, dass das Fließband der Wissenschaft nicht schnell genug lief, um angesichts der sich zuspitzenden ökonomischen Lage der deutschen Stahlindustrie rechtzeitig betriebswirtschaftlich nützliches Wissen zu produzieren.¹⁰⁹

Technologisch nutzbares Wissen würde durchaus bereitgestellt, nur führe, wie Schenck in einem seiner Aufsätze bemerkte, die freie Zirkulation des Wissens in der internationalen Scientific Community dazu, dass dieses weltweit auch von den konkurrierenden Nationen erfolgreich angewandt werde, die deutsche Industrie also keine „langfristigen ausschließlichen Vorteile“¹¹⁰ aus der Forschung ziehen könne. Schencks einseitige Parteinahme für die Wirtschaft gipfelte im Jahr seiner Emeritierung in dem öffentlichen Bekenntnis, dass er sich nie als Wissenschaftler gefühlt habe, „wie er der Vorstellung der akademischen Glaubenslehren entspricht.“¹¹¹ Wissenschaft sei für ihn immer nur Mittel zum ökonomischen Zweck gewesen. Dies gelte sogar für die zweckfreien Bereiche der theoretischen Eisenhüttenkunde: Er wolle „diese Auffassung nicht schamhaft verbergen – auch auf die Gefahr hin, ein Sakrileg zu begehen.“¹¹² Mit diesem die Autonomie der Wissenschaft suspendierenden Wissenschaftsverständnis brachte Schenck im Wortsinne Theorie und Praxis unter einen Hut.

Die (de-)konstruierte Synthese aus Theorie und Praxis: ein Fazit

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die in den Ehrungen und biographischen Narrationen als in sich geschlossene Lebensgeschichte erscheinende Karriere Hermann Schencks keineswegs ein kohärentes Projekt darstellt. Besonders die Zäsur 1945/50, mit dem erzwungenen Rückzug aus der Industrie, lässt sich nur als eine Folge von (Neu-)Platzierungen begreifen. Erklärbar wird dieser Wechsel aus dem Zusammenspiel des teilweise erzwungenen personellen Wandels in der Nachkriegszeit und dem Gespür Schencks für mögliche Positionierungen.

Dass Schenck diesen Platzierungssinn besaß, zeigt, wie er die Regeln der beiden Felder, auf denen er institutionelle Positionen bezogen hatte, verinnerlichte und die richtigen Einsätze zur rechten Zeit tätigte. Ein von ihm selbst genanntes Beispiel, neben den bereits angeführten, ist

¹⁰⁸ Schenck, Hermann: Schlusswort, in: Stahl und Eisen 83 (1963), S. 1681.

¹⁰⁹ Schenck, Hermann: Zur Lage der Eisen- und Stahlindustrie, in: Stahl und Eisen 87 (1967), S. 1530-1533.

¹¹⁰ Schenck: Konkurrenzdruck, S. 26 (im Original kursiv).

¹¹¹ Eisenhüttenstag 1968, in: Stahl und Eisen 88 (1968), S. 1388.

¹¹² Ebd.

die Errichtung der neuen Versuchshalle des Aachener Instituts (vgl. Abb. 4). Hier nutzte er die Gunst der Stunde des anstehenden Doppeljubiläums 1960, um das benötigte ökonomische Kapital einzuwerben.¹¹³ Die Personalunion ermöglichte ihm ferner, feldspezifische Anerkennung als Vertreter der industriellen Praxis und Wissenschaftler zu erlangen, wobei sich sein persönliches Prestige wechselseitig immer weiter steigerte. Dieser Matthäuseffekt lässt sich exemplarisch an der eingangs erwähnten Verleihung der Ehrendoktorwürde ablesen, die unter anderem erfolgt war, weil Schenck kurz zuvor bereits von ausländischen Fachgesellschaften geehrt worden war.¹¹⁴

Abb. 4: Die neue Versuchshalle des Eisenhüttenmännischen Instituts der RWTH Aachen, 1961.¹¹⁵

Während sich Schencks Positionen symbiotisch voneinander nährten und ihm gewinnträchtige neue Positionierungen ermöglichten, zeigt die Untersuchung der dem Mythos Schenck zugrundeliegenden Synthese von Theorie und Praxis, Wissenschaft und Wirtschaft, dass diese nur aus dem Blickwinkel der Wirtschaft als gelungen bezeichnet werden kann. Nach einer kurzen Phase, in der man sich die wissenschaftliche Freiheit der Eisenhüttenkunde leisten konnte,¹¹⁶ wandelte sich das Selbstverständnis Schencks: Schritt für Schritt entfremdete er sich dem wissenschaftlichen Feld. Er kritisierte sich und seine Fachkollegen in seiner Funktion als Wirtschaftsfunktionär und verlangte die unbedingte Rücksichtnahme auf die Anforderungen des Wirtschaftslebens, auch um den Preis der Einschränkung der Freiheit von Forschung und Lehre. Diese Unterordnung der Wissenschaft unter das Primat der Ökonomie führte auch zum Streit um Schencks Nachfolge in Aachen. Schenck selbst versuchte, als Sprecher der Stahlindustrie, die Berufung eines Grundlagenforschers zu verhindern und sprach sich stattdessen vehement für einen Praktiker aus, der sich besonders der angewandten Werkstoffkunde widmen sollte.¹¹⁷ Obwohl dieser Versuch, die Ausrichtung der Disziplin zu verändern, fehlschlug, verfolgte Schenck sein Projekt konsequent weiter. Auf einer Tagung der Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen 1971 erklärte er

¹¹³ Froberg: Hermann Schenck, S. 111.

¹¹⁴ Vgl. Merton, Robert K.: The Matthew Effect in Science, II, in: Isis 79 (1988), S. 600-623.

¹¹⁵ HA VDEh, Bf 10a I.

¹¹⁶ Schenck, Hermann: Probleme und Brennpunkte der Forschung in Nordrhein-Westfalen, in: Arnold, Karl; Schenck, Hermann; Brandt, Leo (Hg.): Wege und Ziele der Forschung in Nordrhein-Westfalen, Opladen 1971, S. 13-27, besonders S. 24.

¹¹⁷ Vgl. auch zur intervenierenden Rolle des VDEh HAAc 7094, Hermann Schenck, Stellungnahme zu der vorgelegten Berufungsliste für meine Nachfolge vom 10.06.1968; ebd., Kurt Thomas an Dekan Bernhard Sann vom 30.04.1968.

sibyllinisch: „[I]ch [habe] Zweifel [...], ob mein Spezialgebiet, das Eisenhüttenwesen, überhaupt als eine Wissenschaft anzusehen ist“.¹¹⁸

¹¹⁸ Schenck: Probleme und Brennpunkte, S. 13.